

vier namentlich genannten beruflich überlasteten Herren. Gottlieb jedoch, der erste und beste hiesige Kenner des alten Bucheinbandes, ist weder hier noch dort genannt und sein engeres Gebiet von keinem anderen Fachgenossen berührt worden. Das ist auffallend, weil die Nationalbibliothek eine der kostbarsten Einbandsammlungen besitzt und als erste unter den großen deutschen Bibliotheken durch ein richtunggebendes Einbandwerk ihre reichen Schätze bekannt machte.

Der Inhalt der Festschrift ist recht bunt. Von den 43 Beiträgen behandeln 7 die Geschichte der Bibliothek und die Entwicklung ihrer Sammlungen. Vid veröffentlicht den bisher ungedruckten 2. Teil der zur Feier der Erbauung des Gebäudes herausgegebenen Festschrift vom Jahre 1737, der »Repraesentatio Bibliothecae Caesareae. Pars secunda«. Doublier berichtet sehr interessant über das für die Bibliothek so bedeutungsvolle Vierteljahrhundert 1891—1916. Aus Smitals Beitrag erfahren wir von des kaiserlichen Bibliothekars Hugo Blottius großen Verdiensten um die Wiener »Palatina« und seinen Katalogisierungsarbeiten. Aus den reichen Handschriftenbeständen schöpfen 8 Beiträge, unter ihnen der umfangreichste von Hans Gerstinger über den Historiographen Johannes Sambucus (1531—84), einen der erfolgreichsten Sammler besonders griechischer Handschriften, aus dessen Besitz die Palatina gegen 500 Manuskripte erwarb. Eine der schönsten hiesigen Miniaturen-Handschriften ist die vom liebentbrannten Herzen des René d'Anjou, deren erstaunlich farbentreue Faksimile-Ausgabe in einigen Wochen im Verlage der Österreichischen Staatsdruckerei erscheint. Ihre textliche Stellung behandelt Winkler. Über Druckschriften handelt merkwürdig nur ein einziger Beitrag von Robert Teichl, der eine kartographische Darstellung der Wiegendruckentwicklung veröffentlicht. Aus ihr ersieht man deutlich, daß die sozusagen druckort-dichtesten Gebiete des XV. Jahrhunderts innerhalb des damaligen Deutschen Reiches lagen: die Po-Ebene, die Rhein-Mündung und das Gebiet zwischen dem Ober-Rhein und der oberen Donau bis etwa in die Regensburger Gegend. Es ist zu wünschen, daß Teichls glückliche Idee in einem größeren Kartenmaßstabe mit Berücksichtigung aller Möglichkeiten der graphischen Darstellung ausgeführt wird. Von den übrigen Beiträgen behandeln 11 literarisch-philologische Themen, 7 kunstgeschichtliche, 6 rein historische, 2 theatergeschichtliche, 1 mathematische.

Die Ausstattung ist gediegen, Satz und Druck im allgemeinen recht gut. Die Titelseite ist typographisch mißlingen, besonders durch die falsche Stellung des Satzspiegels und der Bignette. R—r.

Deutsch, Otto Erich: **Die Originalausgaben von Schuberts Goethe-Liedern.** Ein musikbibliographischer Versuch. B. A. Hed, Wien. [1926.] 24 S. 8°. M. 3.—

Dieses dünne Heft scheint mir in manchen Beziehungen anregungsreich und wertvoll. Zunächst als Bibliographie, die dem Musik- und Schubertsammler, aber auch dem Goethe-Sammler dient. Über die bibliographische Arbeit kann ich nur im allgemeinen urteilen, da ich die Einzelheiten, die hier beschriebenen Originalausgaben, bei weitem nicht so gut wie der Herr Verfasser kenne. Wie die Anmerkungen beweisen, ist diese Arbeit genau und sorgfältig: ausgehend von der Autopsie der beschriebenen Stücke sind die archivalisch buchgeschichtlichen Quellen nach Möglichkeit herangezogen und mit einer kritischen Benutzung der bibliographischen Literatur verbunden worden. Ohne eine wissenschaftlich methodische Durchführung läßt sich keine beschreibende Bücherliste aufstellen, und die Methode muß, der erstrebten Ordnung wegen, auch in ein System hineinführen. Dazu geben die Ausführungen des Vorworts wichtige Hinweise. Ein praktisches Beispiel bietet schon der »Versuch« selbst: wenn es, wie häufig, ebenso aus verlegerischen wie aus wissenschaftlichen Gründen, nicht möglich ist, eine Gesamtbibliographie für einen Autor aufzustellen, sollte man deshalb auf dergleichen richtig eingegrenzte bibliographische Einzelstudien nicht verzichten, weil sie oft grundlegend und nicht nur vorarbeitend für eine abschließende spätere Zusammenfassung werden und es in jedem Falle besser ist, Teilgebiete genauer kennen zu lernen, als überhaupt auf Aufklärung zu verzichten. (Im übrigen ist gerade dieser Versuch nur als Probe einer bereits in Arbeit befindlichen Gesamtbibliographie gedacht und hat auch als solche Veröffentlichung einen Vorzug, da er den genauen Sachkennern die Gelegenheit zur Kritik gibt, die der endgültigen Ausführung der Bibliographie noch nutzbar gemacht werden kann; wer grundsätzliche Einwendungen machen will, kann sie schon jetzt begründen.) Mit Recht hebt das Vorwort hervor, daß bisher die bibliographische Hauptarbeit für die Musiknoten — Erst- und Frühdrucke von einigen Sammlern und Händlern geleistet worden ist — man braucht hier etwa nur an die Musikbibliothek von Paul Kirck in Frankfurt a. M. und ihre schönen Veröffentlichungen (bei Martin Breslau - Berlin) oder an die Katalog-

serien von Leo Piepmannssohn - Berlin zu denken oder sich zu erinnern, daß Forscher wie Friedländer, die auch hier Ausgezeichnetes leisteten, die Materialien, die sie brauchten, durch eigene Sammlertätigkeit gewinnen mußten — um die Richtigkeit dieser Behauptung zu verstehen. Das ist natürlich kein Vorwurf gegen die bestehenden öffentlichen Sammlungen, die ebenfalls vielfach Vortreffliches wirken. Aber es liegt nun einmal in der bibliothekarischen Tätigkeit, daß sie universal sein muß und ihren Vertretern, selbst wenn sie es wollen, keine Zeit läßt, die Amtsgeschäfte mit der Veröffentlichung eigener Forschungsergebnisse zu verbinden. (Welche Werte deshalb oft verloren werden, braucht man niemand zu sagen, der die Verhältnisse kennt; ich könnte aus meinem eigenen Bekanntenkreise manchen Bibliothekar nennen, mit dem ein von ihm schon gehobener Wissenschaft wieder zu Grabe getragen worden ist.) Die bibliographische Feststellung der Erst- und Frühdrucke, der Originalausgaben von musikalischen Werken ist eine schwierige, da vielfach noch ungesicherte. Noten gehören zu den am meisten verbrauchten Büchern und ihre Originalausgaben daher häufig zu den großen Seltenheiten, die, unbestimmt und unerkannt, trotzdem noch billig zu erwerben sein können. Der Antiquar und der Bibliophile haben hier ein unter Umständen nicht allein ideell, sondern auch materiell lohnendes Sammelgebiet, für dessen bibliographische Erforschung es wertvoll sein würde, die allgemeineren Merkmale zur Bestimmung der Plattenausgaben mit ihren Ausgabenzuständen vergleichend zusammenzustellen. Daß die Bibliographie der Musikoriginalausgaben mit der der Weltliteratur zusammenhängt und also Berücksichtigung in den Literaturkatalogen verdient (ähnlich wie Übersetzungen zeigen auch Vertonungen die nationale und internationale Verbreitung eines Wertes an; bisweilen enthält ein Notendruck auch den ersten Textdruck oder geänderte Fassungen, die auf den Autor und nicht auf den Komponisten zurückzuführen), sei schon deshalb erwähnt, weil man vielfach noch die Notendrucke für Bücher, die eigentlich keine Bücher sind, zu halten geneigt ist. G. A. E. Vogeng.

Abraham a Santa Clara: **Die Buchgewerbe in den Traktaten Etwas für Alle des Abraham a Santa Clara.** Eingeleitet von Dr. Alois Jesinger. Berlin: S. Berthold Schriftgießerei-Aktien-Ges. Abt. Privatdrucke. 1926. 400 gezählte Exemplare. 89 S. Halbperg. 8.—

Die Bertholddrucke sind Musterstücke des Schriftschnitts und der Typographie und zugleich Gaben von inhaltlicher Bedeutung. Sie bilden damit eine reizvolle Sammlung; der neue, 15. Bertholddruck schließt sich den Vorgängern angenehm und erfreulich an. Er ist in 400 gezählten Stücken unter künstlerischer Leitung von Rudolph Geyer von der Buchdruckerei Christoph Reiser's Söhne in Wien mit Augustea-Antiqua und Mainzer Fraktur der Schriftgießerei S. Berthold, G. m. b. H. in Wien gesetzt und gedruckt und enthält Beschreibung und Abbildung buchgewerblicher Stände um das Jahr 1700. Sie sind Abraham a St. Clara's »Etwas für Alle« entnommen; voraus geht eine Einleitung von Alois Jesinger. Der schöne Bertholddruck, auf handgeschöpftem Papier und in Halbpergamentband, erfreut inhaltlich durch dreierlei: durch die zeitgenössische Beschreibung des Schriftgießers, des Buchdruckers, des Kupferstechers, des Papierers, des Buchbinders vor 2¼ Jahrhundert; durch diese Beschreibung in der echten Abraham a St. Clara-Manier; und, wie nicht zu bezweifeln (in dem Exemplar, das uns vorliegt, sind sie nicht enthalten), durch die Kupfer, die jeden der einzelnen Stände in einer »Gewerbsperson«, die mit ihrer Handlung beschäftigt ist, darstellen. Jedes Kupfer hat Überschrift, Leitsatz und belehrenden Sechszeller. Beim Schriftgießer z. B. heißt die Überschrift: »Was hie nach Gottes Wort gestaltet, gilt auch dort«, und das Gedicht: »Gedanken sind zerstreute Schriften, die gut und böses können stiften, nach dem man sie zusammenstellt; seyd, sie zu prüfen, so bemühet, daß Gott, der in die Herzen siehet, nichts les' als was Ihm wol gefällt«. — Die Kupfer sind vom Kupferstecher und Kunsthändler Christoph Weigel in Nürnberg (1654—1725), der zugleich Verleger des Werkes war. Das »Etwas für Alle« enthält der Beschreibungen und Abbildungen auch buchgewerblicher Stände mehr, als hier vertreten sind, aber der Bertholddruck wollte sich auf die fünf, die vorhin angegeben sind, beschränken. Weigel hat eine Menge von Blättern und Kupferwerken herausgegeben. Vielleicht konnte Jesinger mit erwähnen, daß die Kupfer zum »Etwas für Alle« zum Teil schon in Weigels 212 »Abbildungen der gemeinnützlichen Haupt-Stände« (1797) vertreten sind.

Der »dritte und letzte« Teil behandelt übrigens außer den buchgewerblichen Ständen, die Jesinger als darin enthalten angibt, auch Kartenmacher (S. 263) und Patronierer oder Briefmaler (S. 410).